



Nirit Sommerfeld in ihrem Café „Julius im Schocken“. Foto: Ulf Dahl



Chemnitz

🕒 22.07.2026 | 17:00

Juden in Chemnitz und der Fall Nirit Sommerfeld: Wie viel Kritik an Israel ist erlaubt?



Von Oliver Hach

→ [zum Newsletter](#)

Freie Presse bei Google bevorzugen

Im Jahr der jüdischen Kultur in Sachsen lädt die Enkelin eines Holocaust-Opfers israelkritische Juden zum Gespräch in ihr Café ein. Antisemitismus-Vorwürfe stehen im Raum, es kommt zum Eklat. Eine Geschichte vom Nahostkonflikt vor unserer Haustür.

Chemnitz. An einem Nachmittag im Juni hält Nora Pester in Dresden eine Rede über Meinungsfreiheit. 2026 ist das Jahr der jüdischen Kultur in Sachsen und sie vertritt die Projektleitung. Das Themenjahr heißt "Tacheles", ein Wort aus dem Jiddischen, es bedeutet offenes, direktes Sprechen ohne Umschweife.

Nora Pester spricht im Kulturpalast, im Publikum sitzen geladene Gäste, der Ministerpräsident ist da. "Tacheles", sagt die Leipziger Publizistin, "ist für uns nicht nur eine Phrase oder ein Slogan." Es stehe für freie Meinung, für das respektvolle Gespräch auf Augenhöhe.

Über 1000 Projekte sollen im Tacheles-Jahr in Sachsen umgesetzt werden, vom israelischen Kochkurs in Hainichen über Filmabende in Freiberg und Oederan bis zu Ausstellungen, Führungen und Konzerten in Zwickau, Dresden, Leipzig. Menschen in 85 Städten und Gemeinden machen mit.

Einer Veranstaltungsreihe in Chemnitz aber wurde das Geld gestrichen. Dabei sollte dort auf einem Goldenen Sofa genau das stattfinden, was das Jahr der jüdischen Kultur sich als Motto gesetzt hat: Menschen sollten Tacheles reden.

Stattdessen stehen jetzt offene Fragen im Raum. Wie kann es sein, dass eine Chemnitzer Jüdin, die diese Veranstaltung organisiert, so mit ihrer Haltung zum Nahostkonflikt polarisiert? Welche Rolle spielen pro-israelische Lobbygruppen im Jahr der jüdischen Kultur? Und darf die Angst vor Antisemitismus, die in der jüdischen Gemeinde herrscht, dazu führen, dass kritische Stimmen zum Schweigen gebracht werden? Kurz: Wie viel Kritik an Israel ist erlaubt?

Ihr Chemnitzer Großvater: ein jüdischer Geschäftsmann, von den Nazis ermordet

Das Goldene Sofa steht im Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz. Das Gebäude wurde 1930 als Kaufhaus der jüdischen Familie Schocken eröffnet und später von den Nazis enteignet. Vor zwei Jahren kehrte jüdisches Leben ins Haus zurück. Die Schauspielerin und Sängerin Nirit Sommerfeld eröffnete im Foyer ein Café. Sie benannte es nach ihrem Großvater, einem Chemnitzer Juden, der von den Nationalsozialisten im KZ Sachsenhausen ermordet wurde: "Julius im Schocken".



Julius Sommerfeld vor seiner Tuchwarenhandlung am Antonplatz in Chemnitz. Foto: Archiv Nirit Sommerfeld

Julius Sommerfeld war Tuchhändler in Chemnitz. Sein Wohn- und Geschäftshaus machten die Nazis zum "Jüdischen Altersheim", einer Sammelstelle für Deportationen in den Tod. Das Haus stand am Antonplatz, der seit der Bombardierung der Stadt 1945 nicht mehr existiert, er lag hinter der späteren SED-Parteizentrale mit dem Karl-Marx-Kopf. Nach dem Mauerfall erhielt die Familie das Grundstück zurück, 220 Quadratmeter unbebaute Fläche an einem Parkplatz beim Theater. Nirit Sommerfeld möchte, dass daraus ein lebendiger Ort wird, an dem junge Menschen über Geschichte reden und hinterfragen, wo Ausgrenzung heute beginnt. Sie hat dazu den Verein Antonplatz gegründet.

Nirit Sommerfeld, 64, schwarze lockige Haare, dunkle Augen, ist eine offene, zugewandte Frau, eine, der es gelingt, Menschen schnell für sich zu gewinnen. In ihrem Bistro serviert sie Shakshuka, eine Köstlichkeit aus versunkenen Eiern in einem würzigen Tomaten-Gemüse-Püree, die sowohl Araber als auch Israelis kochen. Zum Gespräch hat sie ihren Mann mitgebracht. Es gibt Kaffee und "Nirits Baklava", ihr selbstgemachtes orientalisches Gebäck.



Nirit Sommerfeld mit ihrem Großvater auf einer Fotografie in Lebensgröße. *Foto: Ulf Dahl*

Als Nirit Sommerfeld 2024 nach Chemnitz zog, war das eine kleine Sensation. Sie ist die erste Nachfahrin Chemnitzer Juden, die nach der Schoah beschloss, in der Heimat ihrer Ahnen zu leben. Inspiriert von einer Freundin, kam sie, um im Kulturhauptstadtjahr in Chemnitz Kultur zu machen.

Diese Frau gilt manchen als Glücksfall für Chemnitz, weil sie die Stadt intellektuell, künstlerisch und kulinarisch bereichert. Doch im Moment gibt es viele, die sie gerne los wären. Und das hat mit der Gesprächsreihe zu tun, die sie im Jahr der jüdischen Kultur auf die Beine stellte. Die Menschen, die sie einlud, sind bekannt dafür, Israels Politik offen anzuprangern. Das passt zu Nirit Sommerfeld, deren Credo lautet: "Reden ist Silber - Schweigen ist keine Option."

Ein Thema, so schwierig wie kein anderes

Kritik an Israel ist in Deutschland ein so kompliziertes Thema wie kaum ein anderes. Seit dem Holocaust trägt Deutschland gegenüber Juden eine besondere Verantwortung. Das Existenzrecht Israels ist deutsche Staatsräson. Das bedeutet nicht, dass man die Politik Israels nicht kritisieren darf. Aber jede Äußerung steht unter besonderer Beobachtung: Wird mit dem gleichen Maß gemessen wie bei anderen Staaten? Wird unzulässig pauschalisiert? Werden

antisemitische Klischees bedient? Wird Israel gar die Existenz abgesprochen?

Der Nahostkonflikt zwischen Israelis und Palästinensern hat sich dramatisch zugespitzt. Nach dem Überfall der terroristischen Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und den brutalen Massakern in Kibbuzim und auf dem Nova-Musikfestival schlug die israelische Armee mit aller Härte zurück. In einem mehrere Jahre andauernden Krieg wurde der Gazastreifen zur Trümmerwüste mit Zehntausenden toten Palästinensern.



Ein Trümmerfeld: Gaza City nach einem israelischen Angriff im Juli 2026. *Foto: IMAGO/Anadolu Agency*

Nirit Sommerfeld spricht von Völkermord in Gaza. Und sie nennt Israel einen "Apartheid-Staat". Sie kann das erklären und zählt dann auf, dass in ihrem Heimatland arabische Israelis gegenüber jüdischen Israelis durch über 50 Gesetze benachteiligt werden und dass Israel die Palästinensergebiete seit Jahrzehnten besetzt hält.

Es sind Positionen, die auch offizielle Organisationen vertreten. Die Vereinten Nationen warfen Israel Genozid in Gaza vor - Israel wies das empört zurück. Der Internationale Gerichtshof in Den Haag stellte in einem Gutachten von 2024 fest, die israelische Präsenz im Westjordanland, Ost-Jerusalem und dem

Gazastreifen sei völkerrechtswidrig.

Autobiografischer Roman erzählt vom "Besatzungsstaat"

Vergangenes Jahr hat Nirit Sommerfeld einen Roman veröffentlicht, er heißt "Beduinenmilch". Darin erzählt sie von einer jungen Israelin, die in Deutschland aufwächst und ihren 18. Geburtstag bei der Großmutter in Tel Aviv feiert - mit dem Plan, sich zum Wehrdienst in der israelischen Armee einziehen zu lassen. Doch die Realität vor Ort verändert für sie alles.

Der Roman hat starke autobiographische Züge. Nirit Sommerfeld wurde 1961 in Eilat am Roten Meer geboren. Ihr Vater war der Holocaust-Flüchtling Rolf Sommerfeld aus Chemnitz, die Mutter Ahuva eine Jüdin aus einer arabisch-marokkanischen Familie, geboren in Jerusalem. Als Nirit neun Jahre alt war, ging die Familie nach Deutschland. Im Jahr 2007 wanderte Nirit Sommerfeld mit ihrem Ehemann und ihrer jüngeren Tochter von München nach Israel aus - doch schon 2009 kehrte sie wieder zurück. "Zwei Jahre vor Ort haben wir tagtäglich miterlebt, was es bedeutet, in einem Besatzungsstaat zu sein", sagt sie.

Mit den deutschen Pässen konnte das Paar auf die andere Seite der Mauer fahren, die Israel vom Westjordanland trennt. Jüdische Israelis kommen dort nicht hin - abgesehen von Bewohnern der jüdischen Siedlungen, ganze Städte mit separaten Zufahrtsstraßen, völkerrechtswidrig in palästinensischen Gebieten errichtet, die immer weiter ausgebaut werden.



Bethlehem im Westjordanland. Hinter der Mauer liegt Jerusalem. Foto: Oliver Hach

In Israel, sagt Nirit Sommerfeld, seien Palästinenser nahezu unsichtbar. Sie würden als billige Arbeitskräfte genutzt. In ihrer Straße in Tel Aviv sei ein Haus von palästinensischen Bauarbeitern ohne Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis errichtet worden. Am Bauzaun lernte man sich kennen. "Irgendwann war Zahhtag", erzählt Nirit Sommerfelds Ehemann. "Dann kam aber nicht das Geld, sondern die Polizei."

Nirit Sommerfeld setzte sich für einen verhafteten Bauarbeiter ein. Sie erzählt, wie sie für ihn bei Gericht eine Kautions hinterlegte. Weil im Westjordanland die Post nicht zugestellt wird, überbrachte sie ihm die Ladung zum Prozess an seinem Wohnort bei Hebron und traf dort auf eine Großfamilie. "Sie haben für Nirit gekocht", erzählt ihr Ehemann. "Zum ersten Mal trafen sie eine Israelin ohne Gewehr und Militär-Outfit."



Alltag im besetzten Westjordanland im Juli 2026: Ein israelischer Soldat hält bei Hebron Menschen von einem palästinensischen Haus fern, das laut Israel illegal errichtet wurde und nun abgerissen wird. Jüdische Siedlungen expandieren hingegen immer weiter. Foto: IMAGO/Anadolu Agency

Der Palästinenser wurde vor Gericht freigesprochen. Der Richter, berichtet Nirit Sommerfeld, habe im Urteil festgestellt, dass der Mann wegen der israelischen Besatzung im Westjordanland nicht in der Lage sei, seine Familie zu ernähren. "Ein Präzedenzfall", sagt ihr Mann.

Sie tritt in die jüdische Gemeinde ein und glaubt, sie sei angekommen

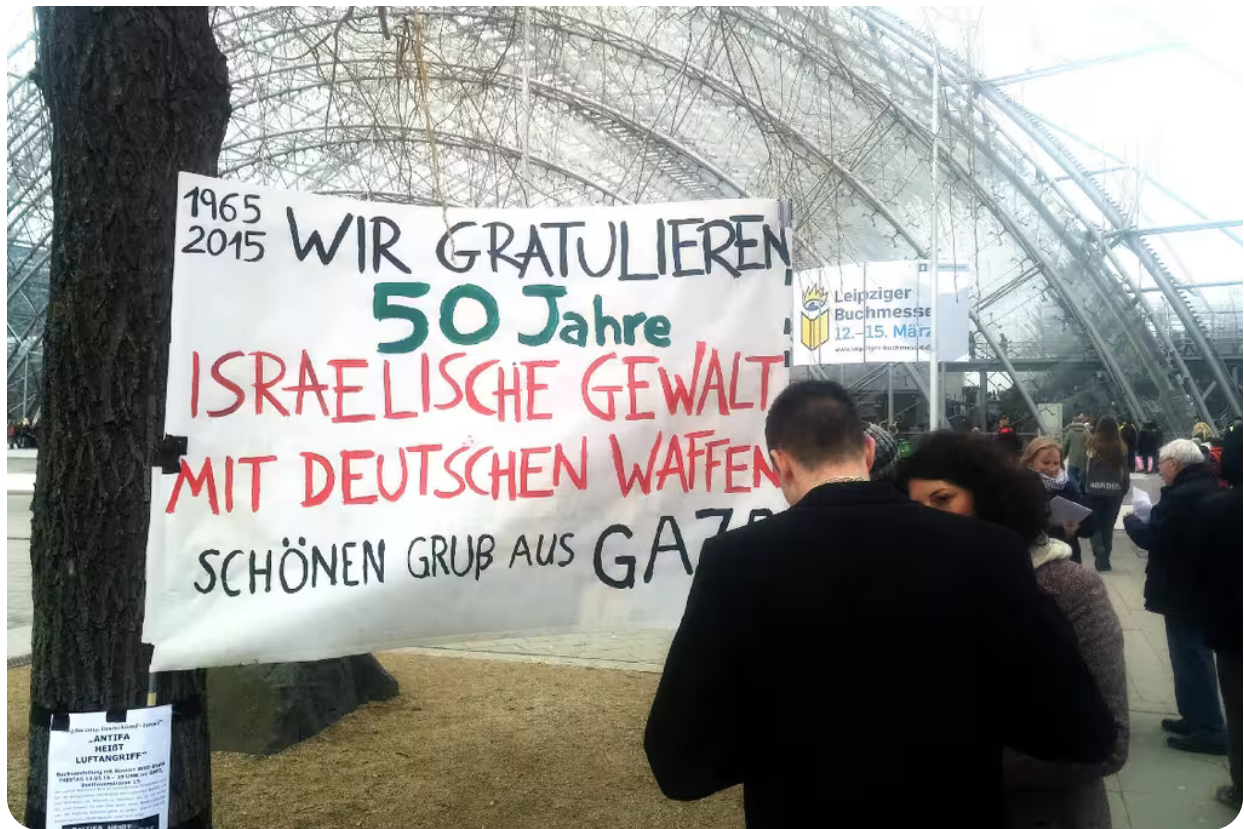
Die Geschichte des Bauarbeiters hat Nirit Sommerfeld in ihrem Roman verarbeitet. Als sie wieder nach Deutschland kam, eckte sie mit ihrer Haltung zunehmend an. Noch 2006 hatte man die neue Hauptsynagoge in München mit Musik ihrer Klezmer-Band eingeweiht, nun machte sie musikalisches Kabarett zum Nahostkonflikt: "Reality Check", eine Politrevue, in der eine jüdische Reiseleiterin Klischees über Araber verbreitet - Zitate israelischer Bürger, die sie vor Ort gesammelt hatte. In Kreisen der jüdischen Gemeinde geriet sie zunehmend ins Abseits. So war es in München - und bald auch in Chemnitz.

Nirit Sommerfeld stammt aus einer säkularen Familie. Trotzdem trat sie in die jüdische Gemeinde ein, als sie vor zwei Jahren nach Chemnitz kam - aus emotionalen Gründen, wie sie sagt. "Ich laufe durch die Straßen, sehe ein Haus, erbaut 1910, und denke: Da hat schon mein Großvater hingeschaut." Sie hatte das Gefühl, angekommen zu sein in der Heimat der Vorfahren.

Der jüdischen Gemeinde in Chemnitz ist die Neue in der Stadt verdächtig. Man beginnt zu recherchieren, Texte und Fotos in sozialen Medien werden ausgewertet, zum Teil Jahre alt. Sie zeigen Nirit Sommerfeld auf propalästinensischen Demonstrationen in München, einmal auch in Chemnitz. Man wirft ihr Mitgliedschaft in einer extremistischen Vereinigung vor.

Ein umstrittener Verein und die Ausladung vom Friedensfest

Nirit Sommerfeld war Mitglied des Vereins "Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost". Der Verein wurde 2003 in Berlin gegründet. Seit Jahren sorgt er für Kontroversen. Als Israel 2015 Gastland auf der Leipziger Buchmesse war, rief die Jüdische Stimme zum Boykott auf. Der Verein spricht von "ethnischer Säuberung in Palästina", den Überfall der Hamas am 7. Oktober 2023 verglich er mit einem Gefängnisausbruch. Nirit Sommerfeld sagt, sie sei Anfang Januar 2026 aus dem Verein ausgetreten, weil sie dort mit vielem nicht einverstanden gewesen sei.



Boykottaufruf gegen das Gastland Israel: Protest des Vereins „Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ bei der Buchmesse in Leipzig 2015. Foto: IMAGO/dts Nachrichtenagentur

Das Bundesamt für Verfassungsschutz stufte die "Jüdische Stimme" 2024 als extremistisch ein. Der Verein klagte dagegen mit Erfolg am Verwaltungsgericht Berlin, sein Name wurde im Verfassungsschutzbericht geschwärzt. Das Verwaltungsgericht Köln urteilte ein paar Wochen später anders. Im Jahresbericht für 2025 wird die "Jüdische Stimme" in einer Fußnote vorläufig wieder als extremistisch erwähnt.

Noch bevor diese Geheimdienst-Dossiers erschienen, wurde Nirit Sommerfeld Anfang März 2025 als Rednerin beim Chemnitzer Friedenstag eingeladen. Es seien "Kontroversen um Frau Sommerfeld entstanden [...], die das Anliegen ‚Versöhnung‘ konterkarieren", teilte die AG Friedenstag damals mit. Auf spätere Nachfrage hieß es: "Ein jüdischer Mensch schrieb an uns, dass man Redebeiträge von Frau Sommerfeld als Aufruf zur Zerstörung Israels interpretieren könnte."

Ihr vorbereitete Rede veröffentlichte sie später in ihrem Blog. Darin schlägt sie eine Brücke durch das Leben ihrer Familie von den Verbrechen der Nationalsozialisten bis zum israelisch-palästinensischen Konflikt. Hier wie dort gelte: "Vergessen nie, verzeihen ja." Versöhnung gelinge nur, wenn man in den

Dialog mit seinen Feinden trete.

Dass Nirit Sommerfeld, Enkelin des jüdischen Tuchhändlers vom Antonplatz, diese Rede zum 80. Jahrestag der Zerstörung von Chemnitz nicht halten durfte, hängt auch mit einem Screenshot von ihrem Instagram-Account zusammen. Vor dem Friedenstag wird er in der Stadt als vermeintlicher Beleg für Judenhass verbreitet. Sie hatte ein Video geteilt, in dem eine Journalistin vom Nahostkonflikt berichtet. Genau an der Stelle, wo eine blutige Israelfahne zu sehen ist, machte jemand ein Bildschirmfoto. Nirit Sommerfeld sagt: "Das ist das Werk von Professor Shikhman."

Der Antisemitismus-Jäger

Vladimir Shikhman ist Wirtschaftsmathematiker an der TU Chemnitz. Auch er ist Jude, geboren wurde er in Russland. Dass er den Screenshot mit der blutigen Israelfahne in Umlauf brachte, bestreitet er nicht. Shikhman hat ein deutschlandweites Netzwerk jüdischer Hochschullehrender mitgegründet. Seit dem Hamas-Überfall auf Israel engagiert er sich gegen Antisemitismus.

Man muss an dieser Stelle kurz ausholen: Antisemitismus ist der Hass auf Juden. Doch es gibt unterschiedliche Ansichten darüber, was damit genau gemeint ist. Vladimir Shikhman wirbt für die Antisemitismus-Definition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). Dort heißt es, Antisemitismus könne sich auch gegen den Staat Israel als jüdisches Kollektiv richten. Dieser 2016 verabschiedete Text wurde von der deutschen Bundesregierung als Arbeitsdefinition für Behörden, Ministerien und Bildungseinrichtungen übernommen. Seit 2021 gibt es eine alternative Definition, die "Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus". Deren Autoren sagen, die IHRA-Definition verwische "den Unterschied zwischen antisemitischer Rede und legitimer Kritik am Staat Israel".



Vladimir Shikhman (l.) im Mai 2026 in der Universitätsbibliothek Chemnitz im Gespräch mit Thomas Feist, dem Beauftragten für jüdisches Leben in Sachsen. *Foto: Denise Märkisch*

Im Chemnitzer Kulturhauptstadt-Sommer 2025 beschwerte sich Vladimir Shikhman über vermeintlich antisemitische Klischees auf dem Kunstfestival Ibug. Teile der Ausstellung wurden daraufhin vorübergehend verhängt. Die Veranstalter gaben ein Gutachten in Auftrag, das zu dem Ergebnis kam, dass die Vorwürfe unbegründet sind. Trotzdem war das Thema nicht vom Tisch.

Die Kulturhauptstadt gGmbH als Geldgeber der Ibug 2025 gab ein weiteres Gutachten in Auftrag. In diesem, so schrieb Oberbürgermeister Sven Schulze an Shikhman, komme ein anderer Experte zu der Einschätzung, "dass die diskutierten Werke sehr wohl in Teilen Deutungsmuster reproduzieren, die als israelbezogener Antisemitismus eingeordnet werden können". Das Gutachten wurde nie veröffentlicht. Als die "Freie Presse" die Kulturhauptstadt-Gesellschaft dazu befragt, beruft der Geschäftsführer eine Videokonferenz mit seiner Justiziarin ein und erklärt, man werde dazu nichts sagen.



Vorübergehend verhängt: israelkritische Kunstinstallation auf dem Ibug-Festival 2025 in Chemnitz. Foto: Toni Söll

Vladimir Shikhman - dieser Eindruck drängt sich auf - hat in Chemnitz die Deutungshoheit darüber, wo legitime Israel-Kritik endet und wo Antisemitismus beginnt. Anfang des Jahres schrieb er einen Brief, um Nirit Sommerfelds Teilnahme am Jahr der jüdischen Kultur zu verhindern. Dieser Brief hat Folgen.

Die Kulturstiftung streicht die Fördermittel

Nirit Sommerfeld sagt, im Jahr der jüdischen Kultur gebe es viele ehrenwerte Projekte. Aber keines, das sich aus jüdischer Perspektive mit dem Krieg in Gaza auseinandersetze. Deshalb hat sie neun jüdische Persönlichkeiten, allesamt kritische Stimmen zur Politik Israels, zu "Tacheles-Gesprächen auf dem Goldenen Sofa" eingeladen. Die österreichische Schriftstellerin Eva Menasse ist dabei, die zu den Kritikern der Bundestagsresolution gegen die BDS-Kampagne ("Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen") zählt, und Deborah Feldman, deren Buch "Unorthodox" über ihren Ausstieg aus einer orthodoxen jüdischen Familie in New York ein Bestseller und für Netflix verfilmt wurde. Außerdem Fanny-Michaela Reisin, Mitgründerin der "Jüdischen Stimme", und der israelische Ökonom Shir Hever, der ein militärisches Embargo gegen Israel für

eine "moralische Verpflichtung" hält.

Für Vladimir Shikhman war hier eine Grenze überschritten. In dem siebenseitigen Schreiben, das er zusammen mit weiteren Kritikern verfasste, wirft er Nirit Sommerfeld und einigen ihrer Gäste Mitgliedschaft in extremistischen Organisationen vor, die den Terror der Hamas befürworteten. Den Brief unterschrieben etwa 160 Personen, darunter Vertreter der jüdischen Gemeinde in Chemnitz und evangelikaler Gruppen wie der "Sächsischen Israelfreunde". Sie dringen darauf, den Verfassungsschutz gegen Nirit Sommerfeld einzuschalten und verlangen, der Veranstaltungsreihe die finanzielle Unterstützung zu entziehen.

Genau so kam es dann auch.

Der Brief ging unter anderem an den Zentralrat der Juden, die Vorsitzenden des Tacheles-Jahr-Kuratoriums, darunter Landtagspräsident Alexander Dierks (CDU) aus Chemnitz, und an den sächsischen Staatsbeauftragten für jüdisches Leben.

Kurz bevor die Gespräche auf dem Goldenen Sofa im März starteten, widerrief die Kulturstiftung Sachsen ihren Förderbescheid über 14.000 Euro für den Verein Antonplatz. Offizielle Begründung: Ein Mitglied des Vereins saß in der Jury, die über die Förderung entschied. Der Mann sagt, er habe seine Befangenheit angezeigt und nicht mit abgestimmt. Tatsächlich gab es auch bei einem anderen Fördergeld-Empfänger solche personellen Überschneidungen - ohne Konsequenzen. Hinter den Kulissen wird klar: Man suchte nach einem Formfehler, um das Geld streichen zu können. Auslöser war allem Anschein nach Shikhmans Brief.

Eine pro-israelische Lobbygruppe und ihre Kampagne in Sachsen

Was halten die Organisatoren des Tacheles-Jahrs vom Ausschluss Nirit Sommerfelds aus der Kulturförderung? Nora Pester erklärt am Rand ihres Auftritts in Dresden, sie wolle sich nicht in die Arbeit der Kulturstiftung einmischen. Zum Fall Nirit Sommerfeld sei alles gesagt. Gerade hat sie eine Bildungskampagne zu Juden und zu jüdischem Leben eröffnet. Die Kampagne heißt "Fragemauer", auch in Chemnitz wurden dafür Werbeflächen gemietet. "Sächseln Juden eigentlich auch?" oder "Ist Eierschecke kosher?" kann man

dort lesen.



Werbemobil für die „Fragemauer“ im Juni vor dem Kulturpalast in Dresden. Foto: Oliver Hach

Die "Fragemauer" ist ein Projekt des European Leadership Network, kurz Elnet. Nora Pester ist bei Elnet Mitglied im Beirat. Die Nichtregierungsorganisation bezeichnet sich als "Denkfabrik und Netzwerkorganisation im Kontext der europäisch-israelischen Beziehungen".

Elnet wurde von früheren Mitarbeitern des American Israel Public Affairs Committee (AIPAC) gegründet, der wichtigsten Pro-Israel-Lobby in den USA. Ihr Ziel: Elnet soll den Erfolg von AIPAC nach Europa tragen.

In einem Podcast des Deutschlandfunks bezeichnet der Historiker Volker Depkat AIPAC als "klar rechtskonservative Pro-Likud-Gruppe". Das heißt, AIPAC steht an der Seite des Likud-Politikers Benjamin Netanjahu, der derzeit eine Regierung mit zwei rechtsradikalen Ministern anführt. Ein Ableger dieser Vereinigung versucht nun also mit staatlicher Unterstützung in Deutschland, den Diskurs über Israel zu beeinflussen.

Nach Recherchen der taz hat Elnet schon über hundert deutsche Politiker zu Meinungsbildungsreisen nach Israel eingeladen. Das Israelbild, das dabei

vermittelt werde, sei alles andere als kritisch, heißt es in dem Artikel. Laut Lobbyregister des Bundestages erhielt Elnet allein im Jahr 2024 mindestens 120.000 Euro aus dem Bundeshaushalt. Auch der Freistaat Sachsen zahlte - zwischen 40.000 und 50.000 Euro.

Boykottaufrufe auf dem Goldenen Sofa

Als die Kampagne "Fragemauer" in Dresden vorgestellt wird, ist der CEO von Elnet da. Carsten Ovens sagt, man pflege Kontakte zu Israel "auch in politisch angespannten Zeiten", man kooperiere nicht mit Extremisten. Deutschland sei auf Israel angewiesen, etwa im Bereich der Nachrichtendienste.

Unterm Strich bedeutet das: Die Pro-Israel-Lobby wird in Sachsen gefördert, kein Geld gibt es hingegen für israelkritische Tacheles-Gespräche in Chemnitz. Sie finden trotzdem statt. Nirit Sommerfeld hat eine Crowdfunding-Kampagne gestartet, die Veranstaltungen sind gut besucht.

Anfang Juni sitzt Shir Hever auf dem Goldenen Sofa. Er ruft zum Ende von Waffenlieferungen an Israel und zum Boykott israelischer Unternehmen auf, die an der Besatzung der Palästinensergebiete verdienen, so wie es die umstrittene Kampagne BDS tut.



Verteidigt die umstrittene BDS-Kampagne: Dr. Shir Hever mit Nirit Sommerfeld auf dem Goldenen Sofa. *Foto: Andreas Seidel*

Der Antisemitismus-Vorwurf gegen BDS lautet, es erinnere an den Boykott jüdischer Geschäfte im Nationalsozialismus. Nirit Sommerfeld, deren jüdischer Großvater in Chemnitz sein Geschäft verlor, erinnert daran, dass in der Nazizeit in Deutschland eine Minderheit aus rassistischen Gründen ausgegrenzt und angegriffen wurde. Heute indes gehe es Kritikern um Institutionen und Unternehmen in Israel. "Kauft nicht bei Juden!" ist gleich BDS? Nirit Sommerfeld findet: "Es ist infam, diese Verbindung herzustellen."

Warnung an den Reporter: Er solle kein Feuer anzünden

Ruth Röcher ist die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Chemnitz. Sie sitzt in einem Bürohaus in der Chemnitzer Innenstadt. Die Gemeinde hat dort ein Interimsquartier mit einem kleinen Raum als Synagoge, weil das Gemeindezentrum gerade umgebaut wird. Vor dem Haus steht rund um die Uhr ein Polizeiwagen, zwei bewaffnete Beamte in Schutzwesten machen gerade einen Kontrollgang. An der Tür empfängt ein Security-Mann.

Als das "Julius im Schocken" eröffnete, waren Ruth Röcher und Nirit

Sommerfeld befreundet. Sie unterhielten sich in ihrer Muttersprache Hebräisch. Inzwischen kommt Ruth Röcher nicht mehr in das Café. Über die Auseinandersetzung mit Nirit Sommerfeld redet sie ungern. "Jüdischer Streit in den Medien hilft uns nicht", sagt sie.

Ruth Röcher wurde 1954 in Israel geboren. Auch sie ging nach Deutschland und kam nach dem Mauerfall mit ihrem Mann nach Chemnitz. Sie ist Religionspädagogin, schrieb mit am Lehrplan für den jüdischen Religionsunterricht in Sachsen. Seit zwanzig Jahren führt sie hier die jüdische Gemeinde.



Dr. Ruth Röcher, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Chemnitz. Foto: Oliver Hach

Chemnitz sei eine ruhige Stadt, sagt Ruth Röcher. Doch es gebe in der Gemeinde die Angst, dass durch israelkritische Vorträge oder negative Berichte in den Medien "irgendjemand angestachelt wird, gewalttätig zu werden." Im Gespräch wendet sie sich direkt an den Reporter: "Ich hoffe sehr, dass Sie kein Feuer anzünden."

Angst in der jüdischen Gemeinde: "Nicht noch einmal auswandern"

Als Ruth Röcher 1994 nach Chemnitz kam, hatte die jüdische Gemeinde ein Dutzend Mitglieder. Heute sind es etwa 500. Fast alle stammen aus Osteuropa, aus der Ukraine, Russland, Belarus, der Republik Moldau. Kaum jemand spricht Hebräisch. "Antisemitismus ist bei der Mehrheit unserer Mitglieder existenzgefährdend", sagt Röcher. Deshalb sei die Reaktion auf Nirit Sommerfelds Gesprächsreihe so heftig. "Sie haben Angst. Sie sagen: Wir wollen nicht noch einmal auswandern." Einige aus ihrer Gemeinde würden die AfD wählen, "weil die gegen muslimische Emigranten ist".

In Israel hat Einwanderung aus Osteuropa die Gesellschaft nachhaltig verändert. Eine Million Juden kamen nach 1990 aus Staaten der ehemaligen Sowjetunion, die politischen Kräfteverhältnisse haben sich nach rechts verschoben: weg von den alten, eher linksliberalen Eliten aus Westeuropa und den USA hin zu Kräften, die territoriale Ansprüche in den besetzten Gebieten kompromisslos durchsetzen.

Ruth Röcher sagt, dass es rassistische Minister in Netanjahus Kabinett gebe, dass sie die Demokratie abschaffen wollten und dass diese radikale Politik weltweit den Hass auf Israel fördere. Bei privaten Besuchen in ihrer Heimat gehe sie auf Demonstrationen. Aber sie sagt auch: "Ich glaube nicht, dass wir als jüdische Gemeinde der Bevölkerung in Chemnitz die israelische Politik erklären müssen." Man sei eine Religionsgemeinschaft und keine Vertretung des Staates Israel.

Auch Ruth Röcher hat den Brief gegen Nirit Sommerfeld unterschrieben. Für Veranstaltungen, "die gegen Israel arbeiten", solle kein öffentliches Geld eingesetzt werden: "Lautes Schimpfen über Israel kann Antisemitismus schüren." Die Forderung nach einem gerechten Frieden im Nahen Osten sei "indirekt eine Absage an ein jüdisches Land", sagt Ruth Röcher und verweist auf wachsende palästinensische Bevölkerung. "Wenn man gleiche Rechte für alle fordert, dann gibt es kein jüdisches Land."

Austritt aus der jüdischen Gemeinde und eine Klausel im Mietvertrag

An den Abenden auf dem Goldenen Sofa solidarisieren sich Menschen mit Nirit Sommerfeld. Leute wie Sabine Uhlmann, die sich in Chemnitz bei "Aufstehen gegen Rassismus" engagiert und die harsche Kritik aus konservativen jüdischen Kreisen erlebte, weil bei einer Demonstration gegen Rechtsextremisten eine

Palästina-Fahne geschwenkt wurde. Sabine Wolfram, die Museumsdirektorin des Smac, ist auch da. Sie sagt, sie teile nicht jede Meinung, die sie hier höre, aber sie stehe hinter der Gesprächsreihe. Nirit Sommerfeld wehrt sich gegen die Antisemitismusvorwürfe. Diese kämen einer Entmündigung gleich. "Wir Juden dürfen unsere Meinung zu Israel äußern, auch wenn das manchem hier nicht gefällt."



Künftig keine Politik mehr im Café? Nirit Sommerfeld und Eva Menasse im März beim Tacheles-Gespräch auf dem Goldenen Sofa. *Foto: Andreas Seidel*

Wie viel Kritik an Israel ist erlaubt? An dieser Frage ist nicht nur die persönliche Beziehung zwischen Ruth Röcher und Nirit Sommerfeld zerbrochen. Die Enkelin eines Chemnitzer Holocaust-Opfers tat auch, wozu sie nach eigener Darstellung massiv gedrängt wurde: Sie ist aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten. Es gebe ein komplett unterschiedliches Verständnis von Judentum, Demokratie und Universalismus, schrieb sie zum Abschied an die jüdische Gemeinde, man teile keine gemeinsamen Werte.

Vor einigen Wochen erhielt Nirit Sommerfeld eine Information von ihrem Vermieter. Der Mietvertrag für ihr Café im einstigen Schocken-Kaufhaus muss bald verlängert werden. Er soll künftig eine Klausel enthalten, die politische Veranstaltungen verbietet. (oha)

